

Zeitschrift: Frauezeitig : FRAZ
Herausgeber: Frauenbefreiungsbewegung Zürich
Band: - (1980-1981)
Heft: 21

Buchbesprechung: Kontroversen über ein Frauenbuch : Hedi Wyss "Keine Hand frei"

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 12.04.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Kontroversen über ein

Frauenbuch

Hedi Wyss
"Keine Hand frei"

«Keine Hand frei»

«Ich finde, den Frauen, die um ihrer Kinder willen den Beruf aufgeben, wird heutzutage zu Unrecht versucht, ihr Leben und ihre Aufgabe zu verleiden. Man redet ihnen ein, sie müssten unzufrieden sein, sich einsam fühlen, unausgefüllt und alleingelassen. Ich selbst, Hausfrau und Mutter von zwei Kindern, wehre mich gegen solche Artikel. Ich war lange berufstätig und muss sagen, mein neuer Beruf als Mutter füllt mich mehr aus, ist viel anregender als die Jahre, in denen ich Briefe getippt habe. Es gibt doch keine schönere und verantwortungsvollere Aufgabe, als die Menschen von morgen aufzuziehen.»

Ursula, die diesen Leserbrief auf einen Artikel hin schreibt, ist eine passionierte Mutter. Und Hedi Wyss, die in ihrem Roman «Keine Hand frei» Ursula als Hauptfigur einsetzt, ist eine passionierte Beobachterin. Das Buch quillt über von scharf erfassten, gleichzeitig intensiv miterlebten Kleinkinderszenen. Wie der Knabe Jonas und das Mädchen Carla von der Welt Besitz ergreifen und von ihr Rück-

Hedi Wyss: «Keine Hand frei». Roman. Benziger-Verlag 1980. 28.80 Fr.

stösse erfahren, wie Geranien gedüngt und Blattläuse bekämpft werden, wie kleine Handschuhe über klamme Finger gezogen und in ermüdenden Hausaufgaben Buchstaben aneinandergereiht werden – das alles stammt aus einem Fundus, der kein Ende hat, weil er täglich aus der

Wirklichkeit neu gespeist wird. Sicher wird es Leser geben, die davon nicht genug bekommen können; ebenso sicher gibt es die andern, denen der *Kindersog* dieses Buches allmählich zur Beklemmung wird.

Nun ist die 40jährige Hedi Wyss, in Kilchberg ZH lebende Bernerin, selber nicht nur eine engagierte Mutter, sondern daneben eine ebenso engagierte Journalistin und Mitherausgeberin etwa des zupackenden Mädchen-Jahrbuches «Rotstrumpf». Einiges davon färbt dann doch auf die Romanfigur Ursula, die Durchschnittsfrau mit den zwei Kindern, ab. Am Rande entwickelt sie ihre eigenwillige, behutsame Anarchie. Das dringt durch in den Gesprächen mit der Freundin Regine, der ledigen Mutter der kleinen Sophie, die teilweise mit Jonas und Carla aufwächst. Ursula versucht sich auch zaghaft in Gemeindepolitik: in einem Vorstoss für einen neuen Kindergarten – die Dorfgewaltigen schmettern ihn ab – und im Unterschriftensammeln gegen eine geplante Kiesgrube. Sehr zurückhaltend, sehr spröde wird schliesslich der Ablösungsprozess von Ehemann Daniel beschrieben.

Die Trennung von Daniel, Ursulas eigene Individualisierung, vor allem aber das Aufwachsen der Kinder – sie sind formal zusammengepackt in den Ablauf eines Tages: Es ist der Tag, da die Freundin Regine ein neues Kind abtreiben lässt. Assoziationenreich, bilderreich, wörterreich, zu wortreich oft auch nach meinem Empfinden, werden Gegenwart und Vergangenheit in diesen Tag hineingeladen.

Marlies Strech

Aus: TA, 11.10.80

Liebe Ursi, liebe Anna, noch vielen Dank für Eure lieben Kritiken zu meinem Buch. Sie sind mir viel lieber als alle sogenannt 'objektiven' Literaturkommentare, weil sie so offen, so persönlich sind. Der grösste Lohn für meine Schreiarbeit sind solche Echos. Merci!

Eine Bitte! Schaut das Beiliegende an. Vielleicht könnt Ihr's abdrucken. Wobei es mir nicht um mein Buch, sondern um das allgemeine Problem geht, das bei diesem Buch auftauchte (in der Schweiz, nicht wie ich höre in anderen z.B. skandinavischen Ländern – Buchmesse! – und in Norddeutschland), dass Redaktoren sagen konnten: das – nämlich Hausfrauen/Müthersituationen – sei doch an sich kein interessantes Thema. Wie wärs mit einer grundsätzlichen Auseinandersetzung damit? Herzlich, Hedi

Wir möchten die Bitte von Hedi Wyss weiterleiten und bitten alle Leserinnen, die sich zu diesem Thema äussern möchten, ihre Beiträge an die *Fraue-Zitig* zu schicken, damit wir in einer nächsten Nummer die Diskussion abdrucken können. – die Zitigsfrauen –

Liebe Marlies,

ich muss Dir auf Deine Kritik antworten, obschon ich natürlich weiss, dass Kritiken Verdikte sind, gegen die eine Autorin sich nicht wehren kann. Ich wehre mich doch, vor allem, weil es nicht einfach um mich als Schriftstellerin geht. Du kritisierst meinen Stil. Das akzeptiere ich als (hoffentlich) wohl überlegt. Was ich nicht akzeptiere, ist, dass Du durch die Zitatauswahl und entsprechende Kommentare

durchblicken lässt, dass Dich das Thema als solches stört. Du sagst im Klartext, dass das (nämlich Leben, Beziehungen, Konflikte einer Durchschnittsfrau) es eigentlich nicht verdiente, so ausführlich behandelt zu werden. Du zeigst Dich damit einverstanden mit der Diskriminierung, dem Beiseiteschieben einer bestimmten Kategorie von Menschen.

Stell Dir vor, ein Kritiker würde so wie Du, einem Autor zu verstehen geben, das Thema "Arbeiter am Fließband" oder

"Leben im schwarzen Ghetto" wäre eigentlich kein interessantes Thema, wenigstens für die nicht, die weder Arbeiter noch schwarz sind. Ich glaube, Du würdest zustimmen, wenn man diesen Kritiker einen Rassisten oder impertinenten Snob nennen würde. Weitere Schlussfolgerungen überlasse ich Dir. (Zusatz und Denkreiz: auch Beschreibungen von Arbeitern am Fließband wirken mitunter "beklemmend"). Ein paar Fragen oder besser suggestive Bemerkungen möchte

ich allerdings noch anfügen: Fragen, die ich mir selbst nach dem Lesen Deiner Kritik gestellt habe (nachdem meine Wut darüber, dass ausgerechnet eine Frau so etwas schreibt, abgeklungen war):

Sind denn wirklich Beziehungen zwischen Frauen und Kindern, ist ihre Situation in der Welt weniger literaturwürdig als die (nun schon mehr als wiederholt beschriebenen) Liebesnöte, Mid-life- und Kreativitätskrisen eines (fast immer männlichen) Intellektuellen? Oder sind etwa diese Intellektuellen (wie sich das in der Literatur spiegelt) die Mehrheit des Volkes? Oder hat die Tatsache, dass es wenig Arbeiterromane und fast keine Hausfrauenromane gibt, in denen auch diese Lebenssituation reflektiert wird, andere Ursachen? Hat das wohl mit Macht zu tun? Sieh Dir mal an, wer wo in der Literatur, auf den Redaktionen am Drucker sitzt?

Was unterstützt denn Du, als Frau, wenn Du mithilfst, mit solchen Verdikten Beiseitegeschobene auch in der Literatur wieder beiseite zu schieben? Oder vielleicht so: wem unterwirfst auch Du Dich damit, welchen Denkschematas, wel-

chen diskriminierenden Wertsystemen? Welchem Schema hast Du Dich unterworfen, welchen Preis hast Du bezahlt, dafür, dass Du als Ausnahmefrau jetzt zu denen gehörst, die eine Stimme in der Öffentlichkeit und auch die Hände frei, zum Beispiel zum politischen Handeln haben?

Hast Du diesen Verzicht so verinnerlicht, dass Du ihn nicht mehr in Zweifel zu ziehen wagst und unwillig auf andere reagierst, die das tun? Mit dem Verzicht meine ich diese unmenschliche Wahl, die nur Frauen zu treffen haben, so wie unsere Gesellschaft noch ist. (oder sieh Dir mal Deine Herren Kollegen mit ihren durchschnittlich 1, soundso Kindern an). Gewiss, über vieles in meinem Buch kann man sich aufregen, aber vielleicht eher als übers Thema und die Hauptperson über die Situation, in die diese Person gerät, weil sie so ernst nimmt, was für andere nur willkommener Vorwand ist.

Oder man könnte sich aufregen darüber, dass dieses Buch von mir geschrieben wurde (dass ich es schreiben musste, konnte) die ich doch nie in dieser Normalsituation war, wenigstens nie ganz, und nicht so total betroffen. Ich, die ich

eben auch Stimme und freie Hand habe.

Oder man könnte sich anlässlich des Romans darüber aufregen, dass hierzulande immer noch durch finanzielle Abhängigkeit, durch Erziehung Unterworfenen Kinder aufziehen und man sie zwingt, auch die Kinder wieder zu Unterworfenen zu machen. Dass ein Ausbruch so schwer ist für viele, und ohne das Wohl der noch Schwächeren zu gefährden, fast unmöglich. Liebe Marlies, es wäre an der Zeit, dass Frauen wie Du, statt solche Trennungen und Denkschematas noch zu unterstützen, sich dagegen wehren würden, gegen diese Trennungen zwischen sogenannten wichtigen, interessanten Mitgliedern der Gesellschaft und den beiseite Geschobenen. Findest Du nicht auch?

Herzlich, Deine Hedi Wyss

P.S: Es wäre schön, wenn dieser Brief im Tagi käme, wenn Du Dich gar dafür verwenden würdest (Recht auf Gegendarstellung etwa). Da ich aber weiss, dass das wohl eine Illusion ist, schicke ich ihn mit einer Kopie Deiner Kritik an die "Fraue-Zyting" und ans "Rote Heftli". Ich hoffe, Du bist damit einverstanden.

Mit diesem Auszug aus dem neuen Buch von Phyllis Chesler "Mutter werden" schickt uns Hedi Wyss einen ersten Beitrag zu dieser Diskussion.

31. August 1978

Tod. Armut. Krankheit. Kein eigenes Zimmer. Analphabetismus. Erschöpfung. *Mangel an ermutigendem Zuspruch*. Jedes einzelne, alle zusammen haben Frauen dazu gebracht, Schwangerschaft und Mutterschaft totzuschweigen.

Eine scharfzüngige, fixe Lektorin erklärt mir, dass das Thema Mutterschaft sie nicht gerade vom Stuhl reisse – so drückte sie sich aus.

"Für mich müssen Sie etwas Herzhafteres schreiben, etwas, in das man sich verbeissen kann. Theoretischer. Politischer."

Ich sage nichts. Ich kann nicht glauben, was ich gerade gehört habe.

Eine zweite Lektorin schreit mich an: "Was für ein Beispiel wollen Sie denn setzen? Beabsichtigen Sie etwa, die Frauen dazu zu überreden, willig in ihre Käfige zurückzukehren?" fragt sie. "Die biologische Reproduktion ist der Untergang der Frau!"

Das Schweigen in mir vertieft sich. Furcht. Ungläubigkeit. "Was ich eigentlich gern von Ihnen hätte, Phyllis", vertraut mir eine dritte Lektorin an, "ist ein Roman. Etwas Mitreissendes, Marktgerichtetes. Über Mutterschaft kann jeder schreiben. Ist auch schon geschehen."

Sie wollen nicht einmal eine Probe davon lesen: *Mangel an ermutigendem Zuspruch*.

Eine Lektorin, die dieses Tagebuch in das Verlagsprogramm aufnehmen möchte, kann es nicht.

"Phyllis, es tut mir wirklich leid", sagt sie. "Mein Chef hat fast einen Anfall gekriegt. Er hat etwas von deinen anderen Büchern gebrüllt. *Er hat gesagt, es gefiele ihm gar nicht, dass du ein Kind bekommen hättest*. Er hat gesagt, was du schreibst, würde nie und nimmer die wahren Gefühle der Frauen über das Mutter-Sein widergeben..." Ariel, ich frage mich, wie lange ich wohl weiterschreiben kann, dieses Tagebuch oder etwas anderes. Das Geld reicht nie aus zum Leben. Wie lange wird es dauern, bis ich mich auf eine Hühnerfarm zurückziehe oder in irgendein Büro, in tiefes Schweigen? Wie lange wird es dauern bis ich nur noch "nebenbei" schreibe?

1. September 1978

Dies ist meine Meinung nach vier Monaten zu Hause mit dir: Mütter sind für eins gut – dafür, es anderen behaglich zu machen. Schmiede nie zu ehrgeizige Pläne für dich selbst. Erwarte nicht zuviel Aufmerksamkeit für deinen Kummer oder Ärger. Es könnte noch schlimmer sein. Such

bei niemandem die Schuld ausser bei dir selbst. Bleib bei deinen Kochtöpfen, Frau! Beug dein Haupt über dein Kind! Überlass alles andere den Reichen und denen ohne Kinder. Lächle viel. Dein Geschick liegt in den Händen anderer. Hier ist ein Rezept für Valium, zehn Jahre gültig. Kann um weitere zehn Jahre verlängert werden. Das Spirituosengeschäft ist zwei Strassen weiter, Bäckereien gibt es überall. Ein Farbfernseher: dein täglicher Gefährte. Unterhaltungsliteratur: stell dir vor, du wirst von einem Prinzen vergewaltigt und findest es wunderschön; in jedem Jahrhundert. Stell dir vor, du wärest jemand anderes. Stell dir vor, du wärest tot.

Irgendwelche Fragen? Alles klar, meine Damen! Vorwärts marsch!

3. September 1978

Unser neuer Zeitplan: von sieben Uhr morgens bis vier Uhr nachmittags wirst du von deinem Vater betreut. Wenn er in der Universität ist, vier mal in der Woche, von fünf Uhr bis zehn Uhr abends, habe ich dich. An den Wochenenden sind wir beide mit dir zusammen.

Täglich von acht bis vier Uhr schreibe ich in dieses Tagebuch, arbeite ich an einem Radioprogramm, beantworte ich die Post, mache ich Anrufe. Jeden Monat arbeite ich einen Vortrag aus und halte ihn. Ich lese Manuskripte, schreibe Empfehlungen, führe Beratungen durch, gebe Interviews, überwache Forschungsarbeiten zu einem neuen Buch und tauche atemlos bei Fachtagungen auf. Manchmal verabrede ich mich sogar mit einer Freundin zum Mittagessen.